

499 ff.) verwandten Formen – sind außerhalb von Exeter in Devon fast nur aus Militärsiedlungen bekannt, was auf eine Militärproduktion für diese Ware hinzuweisen scheint. Andererseits ist diese Produktion ohne merkbaren Rückgang bis in die ersten Jahre des 2. Jahrhunderts fortgesetzt worden (s. S. 16), was dann eigentlich nur die Arbeit von Veteranen oder der Zivilbevölkerung gewesen sein kann.

Die Übernahme einer vom Heer eingeführten Töpfertradition von nichtmilitärischen Handwerkern braucht nicht allzu sehr zu wundern und es gibt dazu vielleicht auch weitere Beispiele: Im 2. Jahrhundert wurde in der Stadt Ulpia Noviomagus eine Keramik hergestellt, die in Machart und teilweise auch in den Formen der flavischen Nijmegen-Holdeurner Legionskeramik sehr ähnlich war.

Neben Keramik sind auch die Kleinfunde aus Bein, Glas und Metall, u. a. der eiserne Rahmen einer unverzierten Dolchscheide, und die Baumaterialien besprochen worden.

Das reich mit Abbildungen versehene Buch präsentiert auf klare Weise die Funde einer wichtigen Ausgrabung, deren Bedeutung durch den begleitenden Text das lokale Niveau übersteigt und die einen Einblick in die Entwicklung der römischen Keramik in Süd-Britannien ermöglichen.

NL-6500 Nijmegen
Postbus 9103

Jan Kees Haalebos
Katholieke Universiteit
Nijmegen

Simonetta Biaggio Simona, I Vetri Romani Provenienti Dalle Terre Dell'Attuale Cantone Ticino.

Volume I–II. Armando Dadò editore, Locarno 1991. ISBN 88-85115-23-3. 406 Seiten mit zahlreichen Tabellen und Graphiken, 49 Tafeln und 93 Abbildungen (Vol. I); ca. 600 Seiten Katalog (Vol. II).

Quantität und Qualität, Pracht, Farben- und Formenvielfalt haben die Tessiner Gläser der frühen und intensiven Berührung mit der römischen Zivilisation, den oftmals hervorragenden Erhaltungszustand ihrer einstigen Bestimmung als Grabbeigabe zu verdanken. Diesen in der römischen Glasforschung vielbeachteten Gläsern, bis dato vorwiegend in Einzeluntersuchungen oder im sepulkralen Kontext behandelt, ist nun eine umfassende Monographie gewidmet.

Gleichsam als Vorgeschmack gab es 1988 in Locarno eine Ausstellung ‚Vetri romani del Cantone Ticino‘ mit einem Katalog von R. Carazzetti und der Verf. Dort sind zur Illustration die gleichen ausgezeichneten fotografischen Aufnahmen wiedergegeben, die auch in Band I der vorliegenden Arbeit zur Verwendung kamen. Diese Fotos, ob farbig oder schwarzweiß, sind von herausragender Qualität und veranschaulichen die gläsernen Eigenschaften der Objekte aufs Beste. In den Zeichnungen im Maßstab 1:3 ist eine ausgewogene Balance zwischen Typischem und Individuellem gefunden worden. Die den Abbildungen vorangestellten Formentafeln zeigen das diesbezügliche Repertoire auf einen Blick.

Die zwei Bände der ‚Vetri Romani‘ sind aus der Doktorarbeit der Verf. hervorgegangen (S. 13). Mit 1442 Objekten ist quasi der gesamte Bestand an römischen Gläsern, die im schweizerischen Kanton Tessin bis zum Jahre 1984 gefunden worden sind, bekannt gemacht. Die Erben der Privatsammlung Emilio Balli verhinderten allerdings die Aufnahme von etwa 60 Gläsern – eine schmerzliche Lücke.

Der freundlichen Einführung durch den Doktorvater H. P. Isler (S. 13) folgt ein Vorwort des Direktors des Kantonsamtes für die historischen Monumente P. Donati (S. 15–18), der neben der Bedeutung der Tessiner Glasfunde, dem Hinweis auf vorangegangene Publikationen und das Verstreutsein der Funde in verschiedenen Museen auch auf die Schwierigkeiten eines Denkmalpflegers und einer Materialbearbeitung mit mangelhaftem Dokumentationsmaterial eingeht. Die Bergungsumstände von den im 19. Jahrh. gefundenen Gläsern sind nämlich nach heutigen Gesichtspunkten nur ungenügend festgehalten. Ebenso wird bereits die Frage nach Handel und Herstellungszentren sowie wandernden Glasbläsern angesprochen.

In der ‚Nota dell'autore‘ (S. 19f.) wird zunächst die Genese der Arbeit dargelegt, dann auf die Bedeutung der Tessiner Glasfunde, die Teilveröffentlichungen und die Notwendigkeit einer Gesamtpublikation nicht nur unter antiquarischem, rein artistischem und ästhetischem, sondern vielmehr unter archäologisch-historischem Gesichtspunkt hingewiesen. Es folgt der Dank an die verschiedenen Institutionen und ihre Leiter sowie an Kollegen und alle Beteiligten, die zum Gelingen der Arbeit beigetragen haben.

Das erste Kapitel des ersten Hauptteils mit den Unterabschnitten ‚Ziel und Methode‘ entwickelt zusammenfassend das Programm der Arbeit (S. 23–26):

- 1) Vorlage aller Glasobjekte mit und ohne Fundzusammenhang, ausgenommen Perlen und Schmuck.
- 2) Gliederung des Materials in der Weise, daß Vergleichsstücke aus anderen Gegenden herangezogen und mögliche Verbindungen untereinander sichtbar gemacht werden können.
- 3) Analyse des historischen Kontextes; Bedeutung von Handel und Glasproduktion im Tessin in Relation zur Produktion in Norditalien.
- 4) Untermauerung der Hypothese einer lokalen Glasproduktion im Tessin. Neuere Analysen der Glasfunde Norditaliens ermöglichen es nämlich, verschiedene Herstellungszentren zwischen Venetien und Piemont zu unterscheiden.
- 5) Präzisierung der Chronologie anhand des Kontextes, die das Einhängen von Funden ohne Zusammenhang erlaubt.

Die Erfassungsmethode (S. 24–26 und Band II) wurde von der elektronischen Datenverarbeitung bestimmt. Anstelle eines herkömmlichen Katalogtextes sind im zweiten Band die 1442 computergerechten Erfassungsformulare – gleichzeitig die Inventarkarten des kantonalen Denkmalamtes – abgedruckt. Mit zwei Karteikarten pro Seite sind dies mehr als 700 Druckseiten! Eine Vignette verweist auf die typologische Zuordnung. Eine Nummernkombination beginnt mit der Gemeindenummer des Denkmalamtes, gefolgt von einer laufenden Nummer für die Fundstelle innerhalb der Gemeinde und einer weiteren laufenden Nummer für das Glasobjekt selbst. Mit diesen siebenstelligen Zahlen werden die Gläser auch im Text genannt und in den Abbildungen individualisiert. Die Karteikarten sind rein topographisch geordnet. Recht benutzerfreundlich sind die als Quintessenz zusammengefaßten verschiedenen Datierungsvorschläge, die dem Grabzusammenhang, der Literatur zu dem speziellen Stück oder Vergleichsstücken entnommen sind.

Diese Art Katalog hat gewiß manche Vorteile. Die Gleichförmigkeit einer Karteikarte mit den üblichen Erfassungskategorien erleichtert zweifellos das Auffinden von Informationen. Dennoch kann man sich des Gefühls einer gewissen Üppigkeit nur schwer erwehren. Die Bemerkungen zu Band II der Publikation seien hiermit abgeschlossen. Im weiteren wird nurmehr über den ersten Band berichtet.

Das zweite Kapitel (S. 27–44) wendet sich der Situation römischen Glases im Kanton Tessin im allgemeinen zu. Die Intensität römischer Zivilisation läßt sich am Glasvorkommen ablesen. Die Funddichte des Sopraceneri, vor allem auf dem Nordufer des Lago Maggiore, gegenüber den wenigen Fundpunkten des Sottoceneri wird einmal durch die fleißigere archäologische Denkmalpflege in jener Gegend erklärt, zum anderen durch die seit vorrömischen Zeiten benutzten transalpinen Handelswege dem Fluß Ticino und dem Seeufer entlang, während das Sottoceneri bäuerliches Hinterland der Stadt Como gewesen ist. Eine Karte mit den Fundorten des Kantons, Kartenausschnitte mit Fundpunkten, Nekropolen und Siedlungen des Locarner Gebiets im allgemeinen und der Gemeinden Muralto und Minusio im besonderen veranschaulichen die topographische Situation.

Teil I wird abgeschlossen mit einer Aufzählung der Nekropolen nebst kurzem Fundbericht und methodischer Bewertung sowie Hinweisen auf die Siedlungsgrabungen speziell um den Bahnhof von Muralto (S. 34–44).

Teil II enthält das Herzstück der Arbeit, den kommentierten Katalog der Gläser (S. 47–250). In typologischer Ordnung werden zuerst die offenen, dann die geschlossenen Formen vorgestellt. Acht große Gruppen gliedern das Material: Teller – Schalen – Schöpfer, einhenklige Näpfe, zweihenklige Schalen – Becher – Salbflaschen – Töpfe – Krüge und Kannen – Vermischtes. Jeweilige Untergruppen werden durch das Nichtvorhandensein oder Vorhandensein von Standvorrichtungen und Henkeln bestimmt. Entsprechende Isingsformen werden, wenn möglich, genannt. Die Erläuterungen geben

eine typenspezifische Beschreibung; Eigenarten, Herstellungsort und Datierung werden erwogen und diskutiert.

Die dem Typus zugewiesenen Tessiner Gläser werden mit Nummerncode und Fundort aufgelistet. Eine schwarze Raute, ein Sternchen bedeuten zeichnerische Wiedergabe auf den Tafeln und schwarzweiße bzw. farbige Reproduktion in den Abbildungen. Leider werden Tafel- und Abbildungsnummer nicht genannt. Diese können durch Suchen oder Nachschlagen im zweiten Band ausgemacht werden, ein etwas umständliches Verfahren. Eine zweite Liste vermerkt die Summe der Einzelstücke sowie eine zahlenmäßige Erfassung der vorkommenden Farbschattierungen der Glasmasse.

Vergleichsstücke werden zunächst in der näheren Umgebung, sprich in der Transpadana, dann in der weiteren, in Ober- und Mittelitalien und erst zuletzt im übrigen römischen Imperium gesucht. Auf nicht enden wollende Parallelenlisten ist dankenswerterweise verzichtet worden (dazu S. 25 f.).

Die Frage nach Herkunft und Herstellungsort wird bei fast allen Formen aufgeworfen. Die Vorschläge bewegen sich im Rahmen des allgemeinen Konsens; wie auch sonst, werden für das Beste Alexandria und der Osten, in qualitativer Rangfolge Campanien mit Rom, Oberitalien mit Aquileia und zuletzt das Tessin selbst genannt. Überhaupt wird dieser Gegend eine gewisse Verspätung bei der Übernahme neuer Formen attestiert. Weniger sorgfältige Verarbeitung soll für lokale Produkte sprechen. Das andere strapazierte Argument für Herstellung am Orte ist die Funddichte. Diese Schlußfolgerungen sollen hier nicht erörtert werden, weil pro und contra gleichermaßen strapaziert sind. Lediglich der Hinweis auf einen Neufund mag die Beweiskraft der Funddichte etwas relativieren. Der Herstellungsort von Salzgefäßen in Form von Kugeln und Vögeln wird für die Ufer des Tessin und/oder für Piemont reklamiert (S. 121 f.). Die große Anzahl Funde spreche aber auch für eine Fabrik in Locarno-Muralto. 1992 ist nun ein Glasofen aus Avenches publiziert worden, in dem allem Anschein nach gerade die hier in Rede stehenden Gefäße, Kugel und Vogel, fabriziert worden sind (J. Morel et al., *Un atelier de verrier du milieu du 1er siècle apr. J.-C. à Avenches*. Arch. Schweiz 15, 1992, 2–17). Hier hat man den seltenen Befund von Produktionsort und Produkt. Gegen solche Überraschungen hat sich Verf. (S. 122) allerdings dadurch gewappnet, daß sie anderweitige, durch norditalische Exporte angeregte Produktionsorte konzidiert.

Den Formenkomentar schließt eine ‚Abschließende Auswertung‘ (S. 235–250) mit einem speziellen Kapitel über die mit bunten Flecken und Federmuster dekorierten Gefäße (S. 235–240). Die Herstellungstechnik wird gestreift, das Vorkommen auf verschiedenen Gefäßformen analysiert und eine regionale, wenn nicht gar lokale Herstellung vermutet. Die Überlegungen zur Datierung zeitigen ein Resümee der verschiedenen Vorschläge aus der Literatur, denen der Tessiner Befund nichts Neues hinzufügt.

Das Kapitel ‚Zusammenfassende statistische Daten‘ (S. 241–250) beschert eine Anzahl Grafiken und erläuternde Tabellen über den prozentualen Anteil der Formen am gesamten Glasvorkommen im Tessin, über die Verteilung der Formen auf die verschiedenen Nekropolen insgesamt, auf die kleineren und größeren im Speziellen. Eine letzte Grafik mit Tabelle bringt die Farbnuancen in Relation zu den Gefäßformen. Das Abnehmen bunter Gläser zugunsten blaugrünen sog. naturfarbenen Glases seit der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts ist auch hier zu beobachten.

Teil III widmet sich dem ‚Historischen Kontext‘ (S. 253–297), wobei der Gräberausstattung natürlich ein besonderes Gewicht zukommt. Unter dem Blickwinkel der Glasbeigaben (S. 253–260) werden die einzelnen Nekropolen skizziert, unterstützt von einer Übersicht schaffenden Tabelle.

Das Kapitel ‚Datierung‘ (S. 261–280) stellt die angewendeten Datierungskriterien vor, einmal die Vergesellschaftung mit anderen Materialgattungen insbesondere mit Münzen, zum anderen Vergleichsstücke aus anderen Regionen. Die Tessiner Gräber verteilen sich auf neun Zeitgruppen, die neben einer allgemeinen Einteilung nach Jahrhunderten auch enger begrenzte Zeitabschnitte umfassen: im 1. Jahrhundert 20–30 Jahre, im 2. und 3. Jahrhundert 50–70 Jahre; das nur mit vier Gräbern vertretene 4. Jahrhundert läßt keine Unterteilungen zu. Und wieder veranschaulichen Tabellen die Beobachtungen.

In ‚Produktion und Handel‘ (S. 281–297) werden die Beweise für einen Produktionsort – schriftliche Überlieferung aus der antiken Epoche, Inschriften, archäologische Reste von Glashütten oder -öfen – und die tatsächlichen lokalen Gegebenheiten gegeneinander abgewogen; aber nur die Archäo-

logie liefert einen Nachweis. Beim Abriß des Park-Hotels in Muralto fand man 1982–83 ein Handwerkerviertel mit Resten auch von Glasöfen. Der ganze Bezirk ist Ende des 2. Jahrhunderts neu angelegt worden, zu einer Zeit also, da der Gebrauch von Glaserzeugnissen im Tessin bereits merklich nachließ. Welche Produkte dort hergestellt worden sind, kann erst eine Aufarbeitung der Grabungsfunde zeigen.

Als indirekter Produktionshinweis gelten Fundhäufigkeit und stilistische Eigentümlichkeiten in einer bestimmten Region. Die nach diesen Kriterien der örtlichen Fertigung in Locarno-Muralto zuzuweisenden, in das 1. und 2. Jahrhundert zu datierenden Gefäßtypen werden aufgezählt (S. 286–288); demnach müßten die eben genannten Glasöfen vom Ende des 2. Jahrhunderts Vorgänger gehabt haben. – Der aufgrund von Importen zu postulierende Handel mit dem Orient und dem Rheinland werden angesprochen.

Die ‚Beziehungen zu anderen Regionen des römischen Reiches‘ (S. 292–297) zeigen die allgemeinen Verkehrsverbindungen des Tessiner Gebiets, seine verwaltungsmäßigen und wirtschaftlichen Zusammenhänge in Norditalien zu römischer Zeit auf. Auch der politische Hintergrund wird gestreift und auf die im 3. und 4. Jahrhundert Bedeutung erlangenden Städte nördlich von Rom hingewiesen.

Eine italienische und eine englische Zusammenfassung (S. 299–303) stehen vor der ausführlichen Bibliographie (S. 305–317).

Fünf Appendices (S. 321–406) mit bis zu drei Unternummerierungen bereiten das ausführlich besprochene Material und die Resultate nochmals listenmäßig auf: Münzen aus glasführenden Gräbern, zeitliche Abfolge der Gräber, datierte Gräber in alphabetischer Reihung, nicht datierte Gräber, Liste der datierten Gläser in typologischer und chronologischer Ordnung, Liste der Glasformen mit vermutlichem Herstellungsort, Konkordanz Inventarnummer – Katalognummer und umgekehrt. Dem Computer sei Dank! Hilfreich sind vor allem Appendix 3 und 4 (S. 361 und 375), in denen das Ergebnis der Untersuchungen, nämlich die Beobachtungen und Schlüsse zu Typus, Datierung, Fundort und vermutetem Produktionsort übersichtlich zusammengefaßt ist.

Mit dieser Arbeit liegen die Gläser des Schweizer Kantons Tessin unter allen nur erdenklichen Gesichtspunkten bearbeitet vor. Der überwältigenden Fülle der ersten zwei nachchristlichen Jahrhunderte folgte der kontinuierliche Rückgang späterer Zeit, als in anderen Regionen des römischen Reiches Produktion und Gebrauch von Glaswaren einen neuen Höhepunkt erlebten. Schlußfolgerungen und Hypothesen wurden wägend zu begründen versucht. Die Früchte der elektronischen Datenverarbeitung können allerdings erst dann in vollem Umfang geerntet werden, wenn weitere Glasbestände in ähnlicher Weise erschlossen sein werden.

D-53115 Bonn
Colmantstr. 14–16

Anna-Barbara Follmann-Schulz
Rheinisches Landesmuseum

In memoriam Velizar Velkov

Syna Uenze, Die spätantiken Befestigungen von Sadovec (Bulgarien). Ergebnisse der deutsch-bulgarisch-österreichischen Ausgrabungen 1934–1937. Mit Beiträgen von Karlheinz Dietz, Jordanka Jurukova, Georgi Kuzmanov, Michael Mackensen, Henrieta Todorova, Peter Valev, Vasil P. Vasilev, Velizar Velkov, Joachim Werner. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte (hrsg. v. Joachim Werner), Band 43, Text- und Tafelband. C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München 1992. ISBN 3-406-34568-9. Textband mit 600 Seiten und zahlreichen Abbildungen, Tafelband mit 178 Tafeln und 4 Beilagen.

Daß fünfundfünfzig Jahre vergehen mußten, ehe die umfassende Publikation der deutsch-bulgarischen Gemeinschaftsgrabungen in den beiden spätantiken Festungen auf Golemanovo Kale und Sadovsko Kale bei Sadovec, Bez. Pleven, Nordbulgarien, vorgelegt werden konnte, ist nicht den Ausgräbern als ein Versäumnis anzulasten, sondern es ist dem durch die Zeitläufte nachhaltig negativ beeinflussten Schicksal des Menschen und Wissenschaftlers Gerhard Bersu verschuldet, der als deutscher Grabungsleiter die wissenschaftliche Konzeption des Unternehmens wesentlich geprägt